

Gedächtnislose Resteverwertung oder: Beim Abdecker

Leonardos Abendmahl in der neueren Popmusik

Andreas Martin



Ein totes Pferd auf dem Wagen (Schinderkarre) eines Abdeckers, Zeichnung von Thomas Rowlandson (1756–1827)

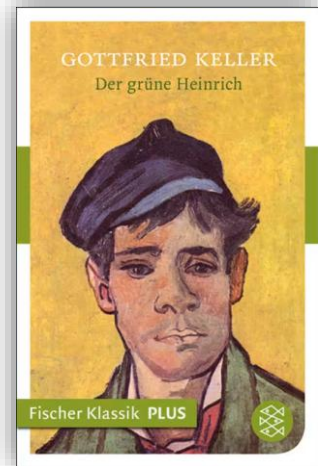
Abdecker, im oberdeutschen Sprachraum Wasenmeister, war jahrhundertlang eine Berufsbezeichnung für Personen, die in einem bestimmten Bezirk für die Beseitigung von Tierkadavern und die Tierkörperverwertung zuständig waren. Aus der Verwertung ergaben sich Produkte wie Fette (zur Herstellung von Lampentalg), Leim, Knochen und Knochenmehl, Seife, Felle, Tierhäute zur Herstellung von Leder (das Gerben wurde von Abdeckern erledigt) und Viehfutter.¹

Der Beruf des Abdeckers existiert in der gegenwärtigen Gesellschaft nicht mehr, heute geht es eher um Seuchenschutz und die emotionale Frage der Tierbestattung. Der Sache nach gibt es die Abdeckerei aber schon noch, vor allem in kultureller Perspektive. Nicht nur die Popkultur, auch die Werbung ist immer auf der Suche nach Resten untergehender Kulturen, die sie im Interesse der kommerziellen Nutzung verwerten und zu Gebrauchsgütern verarbeiten kann.

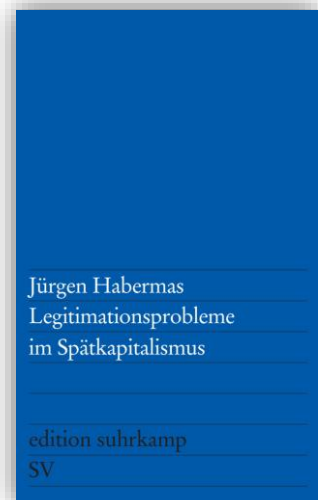
«Zu der Zeit seiner Jean Paulschen Belesenheitsbildung hatte er die Theologie für eine Sache gehalten, von der absolut nichts zu wissen noch zu ahnen eine Ehre für jeden wohlangelegten Menschen sein müsse, und die Theologen waren ihm eine Art unglücklicher, in keiner Beziehung beneidenswerter Schicksalsgenossen gewesen, deren unterste Stufe etwa die Häscher und Abdecker wären, vom Abhub und Eiter der Gesellschaft lebend.»

[sehr frei nach Gottfried Keller, Der grüne Heinrich]

Ganz so steht es bei Gottfried Keller natürlich nicht, im ersten Entwurf zum grünen Heinrich werden so die Juristen charakterisiert. Aber es hat eine gewisse Plausibilität, hier den Transfer zu den Theologen zu vollziehen. Das, was einmal ihr Kerngeschäft war, die Auslegung der Heiligen Schrift und die Vermittlung des christlichen Glaubens, wird heute der Resteverwertung zugeführt, so dass aus dem ehemals Lebendigen noch etwas irgendwie Nützliches, vor allem aber industriell Verwertbares für die Gesellschaft wird. Dass aus Tieren dabei Seife wird, kümmert die Verwerter nicht.



Jürgen Habermas hatte Anfang der 70er Jahre genau diesen Vorgang dem Spätkapitalismus kritisch zugeordnet und einen Blick auf den seiner Meinung nach notwendigen Verlauf geworfen.² Im Rahmen der Legitimationsprobleme des Spätkapitalismus nutze dieser die Reste der legitimatorischen Kraft vergangener und vergehender Weltbilder für die eigenen Zwecke aus, freilich 'verbraucht' er sie dabei auch, er frisst sie quasi auf, indem er sie trivialisiert. Das habe Folgen auch für die Weltbilder selbst. Wenn einem die Bedeutung eines Ereignisses verlustig gegangen ist, oder wenn man meint, dass die Bevölkerung diese Bedeutung nicht mehr nachvollziehen kann, dann beginnt man, dieses Ereignis mit Werten und Assoziationen aus anderen Lebensbereichen anzureichern. Man überträgt – das ist das Standardgeschäft von Werbung wie auch der gesamten Kulturindustrie – Gefühle, die mit einem bestimmten Lebensbereich verbunden sind, auf einen anderen. Solange die Bevölkerung Religion mit Ewigkeit, Dauerhaftigkeit, Wahrheit, Sinn oder Heil verbindet, ist es gut, wenn es einem gelingt, dies auf Produkte aus der Warenwelt zu übertragen. Dabei wird freilich der Wert der Religion gemindert.



Ähnlich hat das der deutsche Soziologe Dirk Kaesler 1995 in einem Essay unter der Überschrift «Menetekel» beschrieben:³

«Wer unbekanntes und unpraktiziertes Christentum zur Theaterkulisse für harmonische Abendunterhaltung verkommen lässt, dem droht religiöser Analphabetismus, er wird Opfer der völligen Entsakralisierung des Lebens. Genau wie diejenigen, die Karneval und Fasching als Dauerparty missverstehen und nicht um den inneren Zusammenhang von Aschermittwoch und Fastenzeit wissen. Den Preis dafür zahlen wir, nicht die Religion».

Und – um einen letzten Zeugen aufzurufen, am besten hat es Umberto Eco in «Über Gott und die Welt» dargestellt. Darin unternimmt er eine Reise in das Reich der Hyperrealität – sprich Amerika –, und besucht dazu diverse Museen die versuchen, Geschichte zu vergegenwärtigen.

Mithin ist der Grund dieser unserer Reise ins Reich der Hyperrealität die Suche nach Fällen, in denen die amerikanische Einbildungskraft das Wahre und Echte haben will und, um es zu bekommen, das absolut Falsche erzeugen muss; womit dann die Grenzen zwischen Spiel und Illusion verschwimmen, das Kunstmuseum wird von der Schaubude angesteckt, und man genießt die Lüge in einer Situation der »Fülle«, des Horror vacui.

Der Effekt auf die Besucher:innen, zumindest auf europäische, ist verstörend. Die Fülle der Anspielungen und Vergegenwärtigungen erschlägt das zu belehrende Subjekt:

Wenn man zuerst Mozart und dann Tom Sawyer begegnet, oder wenn man die Höhle des Planeten der Affen betritt, nachdem man soeben der Bergpredigt beigewohnt hat, zu Füßen Jesu und seiner Jünger, dann ist das logische Unterscheidungsvermögen zwischen Wirklicher Welt und möglichen Welten definitiv zersprungen. Selbst wenn ein gutes Museum, das im Durchschnitt sechzig bis siebzig Szenen mit einer Gesamtzahl von zwei- bis dreihundert Figuren aufreht, seine Zonen irgendwie unterteilt, indem es die Welt des Kinos von der religiösen und von der historischen Welt unterscheidet, sind die Sinne am Ende der Reise so hoffnungslos überlastet, dass ihnen alles zu einem breiigen Einerlei verschmilzt: Lincoln und Doktor Faustus erscheinen gleichermaßen rekonstruiert im Stil des chinesisch-sozialistischen Realismus, Kasperle und Fidel Castro gehören definitiv zur gleichen ontologischen Kategorie.

Was für die Geschichte schon fatal ist, wird im Blick auf die Kunst geradezu grotesk. Eco schreibt:

Zu den Meisterwerken der Rekonstruktionsbemühung (und des Bestrebens, »mehr« zu bieten, also »besser« zu sein) gelangt man indessen erst, wenn diese Industrie der totalen Ikonizität das Problem der Kunst angeht. Auf der Reise von San Francisco nach Los Angeles hatte ich das Glück, sieben wächserne Reproduktionen des Abendmahls von Leonardo zu sehen. Einige sind primitiv und unbewusst karikierend, andere sorgfältiger, wenn auch nicht weniger schlimm verunglückt in ihrer grellen Wiedergabe der Farben und ihrer gefrorenen Mimikry dessen, was Leonardos Vibrato war. Alle präsentieren sich neben Vergleichsmustern des »originalen« Vorbilds, und naiverweise erwartet man nun vielleicht, bedenkt man die Entwicklung der photomechanischen Reproduktionstechnik, dass diese Vergleichsmuster erstklassige Farbkopien des originalen Freskos sind. Irrtum, denn mit dem Original verglichen könnte die dreidimensionale Kopie ja abfallen. Also stellen sich zum Vergleich mit der wächsernen Nachbildung mal eine Minireproduktion in Holzschnitzerei, mal eine Gravur aus dem 19. Jahrhundert, mal ein moderner Wandteppich, mal eine Bronze. Begleitet von einer Kommentarstimme, die insistierend auf die enorme Ähnlichkeit der Wachsfigur hinweist, und angesichts derart kümmerlicher Modelle ist die Wachsfigur zweifellos überlegen. Auch entbehrt die Lüge nicht einer gewissen Rechtfertigung, denn das Kriterium der Ähnlichkeit, das lang und breit dargelegt und analysiert wird, bezieht sich nie auf die formale Ausführung, sondern immer nur auf das Sujet: »Beachten Sie, wie exakt Judas dieselbe Haltung einnimmt, wie Sankt Matthäus ...« usw.

Das ist der Horror, um den es im Folgenden geht. Das Gemeinsame ist der Bezug auf Leonardos Abendmahl, dessen kulturindustrielle Ingebrauchnahme für die Inszenierung des wahren Lebens der Protagonisten. Mit dem Abendmahl selbst hat das nichts zu tun, es wird zwar gegessen und getrunken, aber eigentlich eher geschlemmt und gefeiert, aber nicht wirklich kommuniziert.

Ein aktuelles Jesus-Meme

Jesus: *Ein Tisch für 26 Personen bitte!*
Kellner: *Aber Sie sind doch nur 13 Leute!*
Jesus: *Ja, aber wir wollen alle auf derselben Tischseite sitzen!*



Dieses Jesus-Meme beschreibt genau das Problem der beiden im Folgenden zu erörternden Videoclips. Für eine kommunikative Gruppenveranstaltung im 21. Jahrhundert ist Leonardos Abendmahlsbild nämlich völlig ungeeignet, denn es lässt die Hälfte aller möglichen Plätze ungenutzt. Das ist für die Inszenierung bei Leonardo durchaus plausibel (insbesondere auch im Blick auf die egalisierende Einordnung des Judas), macht aber für heutige Feste wenig Sinn. Die Zahl potentieller Gäste wird halbiert – da hat des Jesus-Meme recht.

Aber das erscheint den Narzisst:innen der Gegenwart gerade nützlich, Leonardos Inszenierung ermöglicht einen fokussierten Blick auf den Star in der Mitte der Gruppe. Jetzt heißt es nicht mehr «Jesus Christ Superstar», sondern «DeathbyRomy – Superstar» oder «TINI – Superstar». Hauptsache, man hat eine Kultfigur im Zentrum, deren Status vorab durch den visuellen Bezug auf Leonardo gesichert wird. Dass die Figur im Zentrum am nächsten Tag brutal gefoltert und getötet wird, dass es in der Lesart der frühen Christen dabei um die Rettung der Menschheit und die Erlangung des Seelenheils geht, spielt keine Rolle mehr, es geht ja um einen Vorgang der Abdeckerei, der Resteverwertung. Was man von der Vorlage übernimmt, ist, dass alle auf derselben Tischseite sitzen, neben dem Star(lett), im Scheinwerferlicht einer imaginierten Öffentlichkeit. Dafür nimmt man alles in Kauf, voraussetzend, dass die Betrachter:innen gar nicht mehr wissen, was rund um das Abendmahl geschah.

Während 2005 bei Röyksopp in ihrem Video zu «What Else Is There?» das Abendmahl nach dem Gang nach Emmaus – wenn auch barockisiert – evoziert wurde, stößt man bei den neueren Adaptionen auf vollständige Sinnleere. Wie in der Beschreibung von Umberto Eco wird man in einen Brei getaucht, der sinnbefreit nur noch die Konstellation, nicht mehr die Sache aufgreift.



DeathbyRomy – Problems 2021



Das Etikett «Resteverwertung» ist vielleicht am treffendsten bei DeathbyRomy (Romy Maxine Flores) und ihrem zunächst 2019 bei Spotify und TikTok und dann 2021 auf einem Album publizierten Lied «Problems» umgesetzt. Auch unabhängig von dem dazu generierten Musikvideo ist das Ganze ein Amalgam verschiedener vorgängiger Stile und Kulturen.

Flores's music evokes themes of anxiety, depression, and suicide, which—paired with her goth clothing and dark, dramatic makeup—draws many parallels to artists such as Zola Jesus. Describing her own music as "the love-child of pop, trap, industrial, and cinematic", her blending of various genres can be credited to her diverse influences, among which she cites The Beatles, Björk, and Bring Me the Horizon. The topic of interplay between life and death in Flores's music also stems from her multi-cultural background, especially Mexican traditions and beliefs, such as the Day Of The Dead.⁴

Die Angstzustände, Depressionen und der Suizid werden dabei so routiniert thematisiert, dass einem schlecht werden könnte. Es ist kalte Kulturindustrie, die hier vor unseren Augen abgespult wird. Ja, die Welt ist Scheiße, zu komplex, als dass man sich damit befassen könnte, man hat ja seine eigenen Probleme. „Was geht mich der Vietnamkrieg an, wenn ich Schwierigkeiten mit dem Orgasmus habe“ sagte schon der Kommunarde (und spätere Terrorist) Dieter Kunzelmann. Bei DeathbyRomy klingt das dann im Liedtext so:

*Ich will nicht über die Welt nachdenken
Ich hab' zu viele Probleme ...
Ich frage mich, warum, wo wir doch beide Probleme haben
Warum hilfst du mir nicht, sie zu lösen?
Ich liebe dich, aber du liebst mich nicht, und so komme ich damit klar*

Ach ja. Im Musikvideo sitzen dann alle (hier aber statt 13 nur 7) bei einem frugalen Mahl, trinken Whisky-Cola und rauchen Zigarillos, telefonieren mit ihren Handys und knipsen mit trashigen Digitalkameras und spielen mit weißen Kaninchen. Boring. Gelangweilt fühlen sie sich, aber das fühlt sich auch der Betrachter, weil hier die symbolische Codierung vollständig danebengeht. Haben die Kreativen keine eigenen Bilder im Kopf, reicht es nur zum Eklektizismus? Wo es bei «**The Hearts Filthy Lesson**» von David Bowie noch um eine produktive Umsetzung des Abendmahls im Sinne der Fluxusbewegung ging, stoßen wir aktuell nur auf eine erschreckende Leere.

TINI, Ulises Bueno - Dos Amantes



Wenn man als Bestes von einem Videoclip sagen kann, dass Lionel Messi darin aufgetreten ist, kann man nur Schlimmstes erwarten. Aber selbst das wird noch übertroffen. Thematisch hätte das Ganze auch gut zu Hedwig Courths-Mahler gepasst: die unzerbrechliche Liebe zwischen zwei Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten und einem vehementen Widerstand der Elternhäuser gegen die Beziehung. Würge. Wenn es wenigstens ein Reenactment von Romeo und Julia wäre. So ist es purer Kitsch und ein triviales Spiel mit einer überbordenden Celebrity-Kultur. Getrunken wird diesmal Fernet mit Cola, Hauptsache irgendetwas mit Alkohol und viel Zucker. GALA auf popkulturellem Trash-Niveau. Mit der visuellen Vorlage des Abendmahls von Leonardo hat es nur insofern etwas zu tun, als dass ein quergestellter Tisch zu sehen ist, der nur einseitig besetzt ist. Mit jener Revolution, die wir mit Leonardos Mailänder Abendmahl verbinden, die die Abendmahlsdarstellungen in ganz Europa mit einem Schlag radikal veränderten, hat das Ganze nichts zu tun – es ist dessen explizite Negation. Es degradiert Leonardo zu einem schlechten Bühnenbildner, dessen Inszenierungsstrategie vordergründig aufgegriffen, in ihrer Abgründigkeit aber gar nicht begriffen wird.

Oder soll man das alternativ ernsthaft mit der Tisch-Inszenierung in Luis Buñuel «Viridiana» aus dem Jahr 1961 vergleichen. Wohl kaum – davon ist es Univer-
sen entfernt. Nun gibt es vor allem in der amerikanischen Popkultur eine lange Tradition der Adaption der Abendmahlsszene. Im Lichte der jüngeren Geschichte der USA kann man dies aber nur noch als Verfallsge-
schichte deuten – so wie es seinerzeit schon Umberto Eco getan hatte. Jeder Hauch von Sinn ist kupiert. Das Video ist das Dokument einer Verfallsge-
schichte im Trumpschen Zeitalter.



Beurteilung



In der neueren visuellen Verwurstung des Abendmahls von Leonardo reichen sechs Jünger und eine zentrale Figur, um sich dem Konsumrausch zu ergeben. Das war mal anders. 1946 erzeugte das übervolle Abendmahl des Künstlers *Wilhelm Schmid*⁵ in der Schweiz noch einen derartigen Anstoß, dass das Bild auf Betreiben der Kantonsregierung abgehängt werden musste. Es war die Zeit nach dem 2. Weltkrieg, in der die Menschen in ganz Europa hungerten, während es sich die Schweiz – so der Künstler – gutgehen ließ. Das Bild war eine flammende Anklage gegen eine Wohlstandsgesellschaft inmitten eines vom Krieg zerstörten Europas.

Und nicht nur in Wien erregte Alfred Hrdlickas 1984 entstandenes Bild «Santa Maria delle Grazie-Lionardos Abendmahl restauriert von Pier Paolo Pasolini» so viel Empörung, dass es in Kassel sogar zu Protesten führte, an deren Ende alle Kirchen mit der Zahl 666 beschmiert wurden.

Von diesen kulturellen Umbrüchen sind die oben vorgestellten Videoclips um Welten entfernt. Sie ähneln mehr den nachgestellten Leonardo-Bildern in den amerikanischen Wachsmuseen.

Dabei gibt es in Amerika viele Festungen der Einsamkeit⁶ mit ihren Wachsfiguren, ihren Robotern und ihren Sammlungen kurioser Wunder. Man braucht nur die Grenzen des Museum of Modern Art und der Kunstgalerien zu überschreiten, und schon gelangt man in eine andere Welt: in die Welt der Durchschnittsfamilie, der Touristen und der Politiker.

Nur dass die «Festung der Einsamkeit» dank der Kulturindustrie keine mehr ist, sondern ein konventionelles Museum der trivialisierten Kultur, in der die Fundstücke der Kulturgeschichte verwurstet werden.



Das Bat Cave als Festung der Einsamkeit

Anmerkungen

- ¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Abdecker>
- ² Habermas, Jürgen (1973): Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 623).
- ³ Kaesler, Dirk (1995): Menetekel. In: MAX, S. 185.
- ⁴ <https://en.wikipedia.org/wiki/DeathbyRomy>
- ⁵ [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Schmid_\(Maler,_1892\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Schmid_(Maler,_1892))
- ⁶ Hier bezieht sich Eco auf das erzählungsimmanente Museum von Batman, das Bat Cave, das seine Heldentaten im eigenen Museum mit Wachsfiguren festhält.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: Gedächtnislose Resteverwertung oder: Beim Abdecker. Leonardos Abendmahl in der neueren Popmusik, tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 160, erschienen 01.04.2026
<https://www.theomag.de/160/pdf/MeMi51.pdf>